



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 80.

Leipzig, Freitag den 9. April 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Die Kriegsliteratur der Engländer.

Von Philipp Rath in Berlin-Wilmersdorf.

Als Thomas Carlyle am 11. November 1870 seinen bekannten Brief an den Redakteur der »Times« schrieb, in dem er die deutschen Ansprüche Frankreich gegenüber verteidigte, schloß er ihn mit den bedeutsamen Worten: »That noble, patient, deep, pious and solid Germany should be at length welded into a Nation, and become Queen of the Continent, instead of vapouring, vainglorious, gesticulating, quarrelsome, restless and over-sensitive France, seems to me the hopefulest public fact that has occurred in my time«. Zu deutsch: »Daß das edle, geduldige, gründliche, fromme und ordentliche Deutschland nun wohl endlich zu einem Reiche zusammengeschweißt und die Herrscherin auf dem Festlande werden wird anstatt des launischen, ruhmredigen, gestikulierenden, streitsüchtigen, unstillen und überempfindlichen Frankreich, das scheint mir das verheißungsvollste politische Ereignis zu sein, das in meiner Zeit geschehen ist.« Goldene Worte, von einem der größten Kenner Deutschlands, aber vergeblich gesprochen. Denn seine freundliche Gesinnung hat keine allgemeine Anerkennung gefunden, keine nachhaltige Wirkung gehabt. Hält man hiergegen einen Ausspruch Kants, der auch heute noch Wort für Wort gilt: »Die englische Nation (gens), als Volk (populus) betrachtet, ist das schätzbarste Ganze von Menschen im Verhältnis gegen andere betrachtet. Aber als Staat gegen andere Staaten das verderblichste, gewaltsamste, herrschsüchtigste und kriegserregendste unter allen«, so versteht man, daß, obwohl auch jetzt noch zahlreiche englische Nichtpolitiker denken, wie Carlyle sprach, wir uns doch mit dem Staate England im Krieg befinden, in einem Kriege auf Leben und Tod. Dem Staate England erschien der wachsende Einfluß des Deutschen Reiches gefährlich, und so haben seine Politiker schon seit Jahren den Krieg geschürt, meist heimlich und unter der Hand, während die beiden Völker wenn auch nicht in ihrer Gesamtheit, so doch im großen und ganzen eine gegenseitige Feindschaft nicht kannten. »We are on the wrong side« — »wir sind ja auf der falschen Seite!«, soll, wie berichtet wird, der Ausruf von Engländern gewesen sein, die durch die Kriegserklärung an Deutschland überrascht waren. Mag es wahr sein oder nicht, unmöglich wäre das keinesfalls. Trotz alledem handelt es sich in dem jetzigen Völkerkrieg um den Kampf Englands gegen Deutschland. Merkwürdigerweise aber sind die beiden Länder, um die es sich dreht, auf ihrem eigenen Boden in der Hauptsache von der Kriegsfurie verschont geblieben. Auf dem Gebiete der englischen Verbündeten tobt der Kampf. Während die wirtschaftliche Kraft der Belgier, Franzosen und Russen schon verhängnisvolle Schläge erlitten hat, steht die der beiden hauptbeteiligten Staaten durchaus ungeboren da. Das zeigt sich auch in der literarischen Produktion, vor allen Dingen aber in der Überfülle der Kriegsliteratur in beiden Ländern. Dem Kampf der Waffen hat sich der der Federn gesellt. Wie er von England aus geführt wird, das soll im folgenden eine Übersicht der von August bis Dezember 1914 erschienenen Bücher und Broschüren zeigen. Das kann natürlich nur in großen Zügen geschehen; denn die Zahl der einzelnen Erscheinungen in diesem Zeitraum beträgt rund 700, wobei die als Kriegsnummern ausgegebenen Hefte der illustrier-

ten, der politischen, literarischen und anderer Zeitschriften nicht berücksichtigt sind. Ganz beiseite werden die erst nachträglich zur Kriegsliteratur aufgestrichen älteren Publikationen gelassen, wie sie nach einem Recepte, das der »Bookseller« am 21. August 1914 gab, entstanden sind. Es hieß da: »Viele Verleger haben unter ihren Publikationen Bücher über Gegenstände der Marine und des Militärwesens, die in Friedenszeiten nicht genügende Beachtung gefunden haben. Wenn diese, neu gedruckt und womöglich noch mit einigen Bemerkungen über die gegenwärtige Krise versehen, zu volkstümlichen Preisen angeboten werden, so mögen sie jetzt wohl das Gefallen der Käufer finden.« Man ist der Mahnung gründlich nachgekommen. Geschäft ist eben Geschäft!

Von vornherein ist zu betonen, daß der größere Teil der englischen Veröffentlichungen, die hier erwähnt werden, dem Vertrieb im deutschen Buchhandel entzogen bleiben muß. Teils aus politischen, teils aus militärischen Gründen sind sie häufig bedenklich oder gefährlich, dabei enthalten viele außerdem noch Majestätsbeleidigungen in solcher Fülle und von solcher Schwere, daß sie von den Überwachungsstellen unweigerlich beschlagnahmt werden. Den höchsten Zivil- und Militärbehörden des Reiches freilich, auch einzelnen größeren Bibliotheken stehen sie, damit die ganze Bewegung verfolgt werden kann, in ihrer Gesamtheit zur Verfügung.

Die ganze Kriegsliteratur beginnt mit den offiziellen Dokumenten, die den beiden Häusern des Parlaments auf Befehl Seiner Majestät des Königs von England (Papers by command: »[Cd. 7467.]« oder »Miscellaneous. No. 6 (1914)« bezeichnet) am 6. August vorgelegt wurden, diesmal nicht als »Blue Book«, sondern als ein »White Paper«. Der Titel der umfangreichen Druckschrift (XVI u. 77 S. in Folio) lautet: »Correspondence respecting the European crisis«. Es besteht der begründete Verdacht, daß eine Anzahl der hier veröffentlichten Dokumente für den Zweck, dem ihre Veröffentlichung dienen sollte, zurechtgestutzt wurde. Ganz offenbar ist das bei Nr. 105, einem Brief Sir Edward Greys an Sir Francis Bertie, den britischen Botschafter in Paris, datiert »Foreign Office, July 30, 1914«. Dieser Brief hatte 3 Einlagen (enclosures 1—3), eine vom 22. November 1912, eine zweite vom 23. November 1912 und eine dritte, eine Depesche von Mr. Viviani in Paris an Mr. Paul Cambon in London, datiert: »Paris, le 31(!) Juillet, 1914«. Eine reine Unmöglichkeit. Die Unrichtigkeiten sind aber damit noch nicht zu Ende. Der 31. Juli dieses Jahres war ein Freitag. Nun heißt es in der Depesche: »L'armée allemande a ses avant-postes sur nos bornes-frontières, hier vendredi« — in der danebenstehenden englischen Übersetzung: »yesterday (Friday)«. Daraus zu schließen, wäre sie überhaupt erst am 1. August aus Paris abgegangen! Es ist ein böser Zufall, der die englische Regierung in ihrer Sammlung offizieller Dokumente ein solches »Versehen« begehen ließ. Als bald darauf aufmerksam gemacht, hat sie es »verbessert«, aber nicht gerade mit Glück. Sie hat den ersten Druck eingezogen und einen zweiten hergestellt, in dem sie einfach das Datum der dritten Beilage gestrichen, aber — der böse, böse Zufall — das »hier vendredi« — yesterday (Friday)« hat stehen lassen. Diese Unstimmigkeit ist dann erst später in einem dritten Druck durch Ausmerzung der Worte »vendredi« und »Friday« beseitigt worden, berichtigt kann man ja wohl nicht